# Eine botanische Reise nach Ladakh

## Zur geographischen Lage

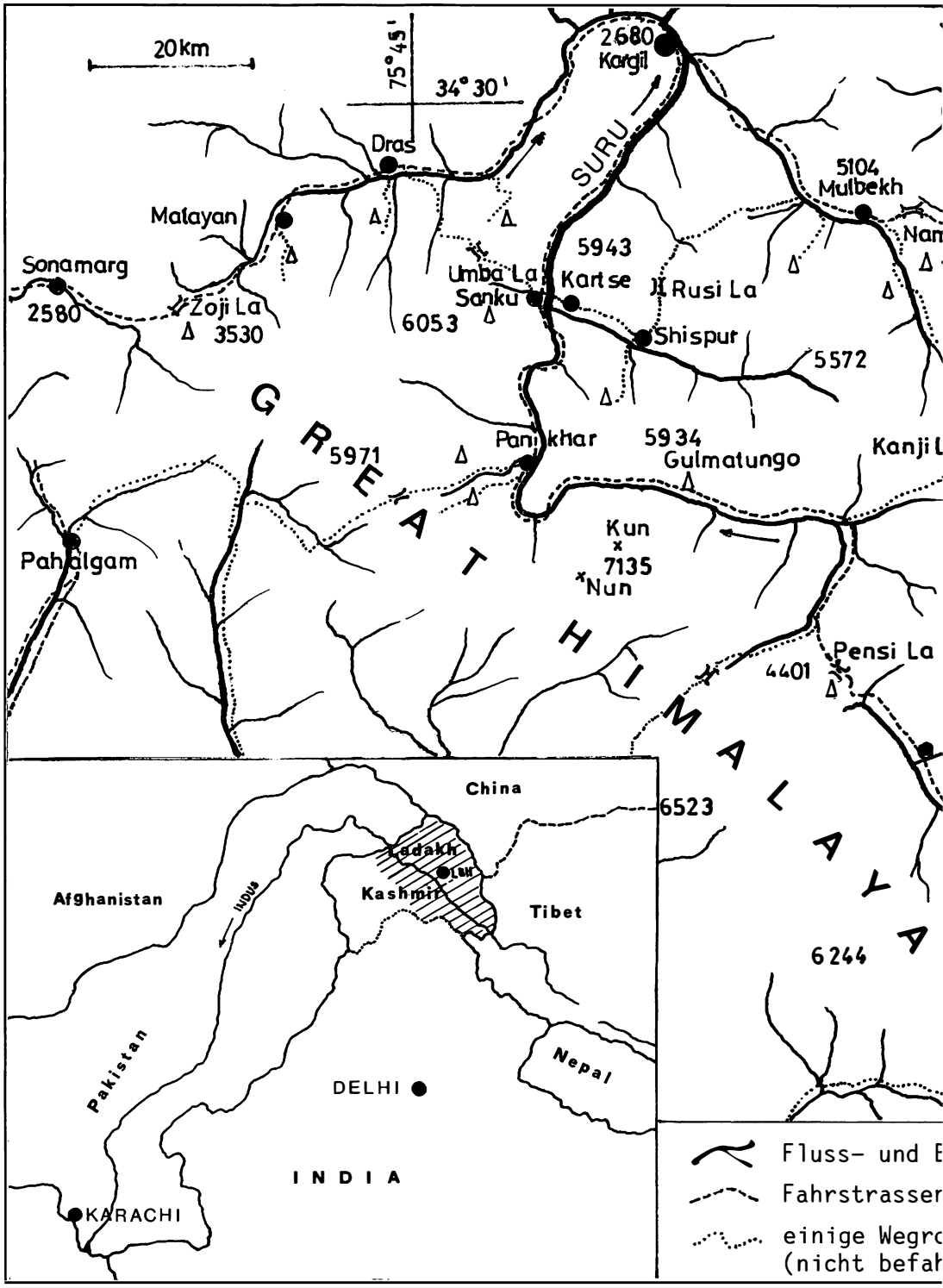
Ins Deutsche übersetzt, bedeutet Ladakh soviel wie «Land der hohen Pässe». Dieses Land stellt den nördlichsten Teil der indischen Union dar und gehört zum Bundesstaat Jammu & Kashmir. Die höchsten Bergketten der Erde – Karakorum im Norden und Himalaya-Hauptkette im Süden – bilden einigermassen natürliche Grenzwälle. Weniger natürlich verlaufen grösstenteils die politischen Grenzen zu den Nachbarn: Pakistan, China und Tibet (heute von China besetzt). Zanskar-Berge und Ladakh-Kette, die das Land dem Indus folgend längs durchziehen (vgl. Karte), werden als gabelförmig aufgeteilte westliche Fortsetzung des Transhimalaya betrachtet.
Auf der Kartenskizze sind die wichtigsten Landesteile – mit Ausnahme des südöstlichen Zanskar –, die in Ladakh heute besucht werden dürfen, eingezeichnet. Nicht berücksichtigt wurden die aus militärischen Gründen gesperrten Gebiete im Osten sowie jene nördlich der Ladakh-Kette.
Erst 1974 hat die indische Regierung dem Druck der Tourismusindustrie nachgegeben und die Grenzen zwischen Ladakh und dem übrigen Indien auch für Touristen erstmals geöffnet. So wurde die schon lange bestehende Strasse der sog. Kashmirroute und damit der Zoji La zu dem am stärksten befahrenen Pass im ganzen Himalaya. Vor allem die unberührte Bergwelt und die noch erhaltene buddhistische Klosterkultur tibetischer Prägung haben mit jedem Jahr grössere Touristenströme angezogen.

## Warum gerade nach Ladakh?

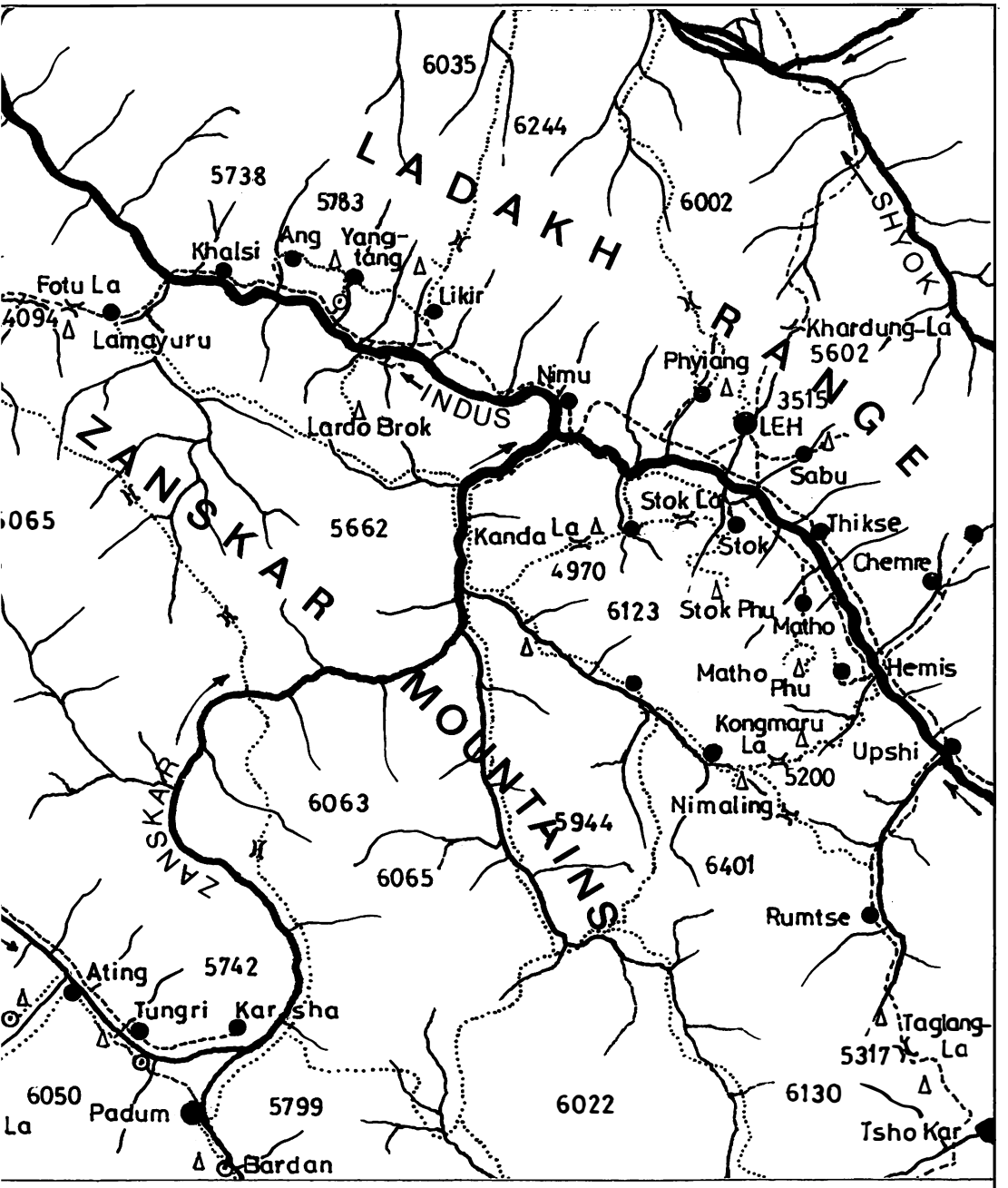
Vermutlich hat sich für mich die Weiche nach Ladakh bereits 1962 ganz unbewusst gestellt, also lange bevor die Grenze auch Nichtindern geöffnet wurde. Damals hatte sich die einmalige Gelegenheit geboten, an einer wissenschaftlich ausgerichteten Expedition in den zentralen Karakorum teilzunehmen, ein Gebiet, das zum Distrikt Baltistan gehört und seit 1949 von Pakistan verwaltet wird. Bis dahin war es ein Teil Ladakhs. Der viermonatige Aufenthalt vom Frühjahr bis zum Sommer ermöglichte die Erforschung von Flora und Vegetation in der Höhenstufe zwischen 3000 und 5000 m im Einzugsgebiet des Biafo-Gletschers und des oberen Braldotales. Die Ergebnisse jener Arbeiten weckten schliesslich die Neugier und das Interesse für weitere vergleichbare Studien der Pflanzenwelt im südöstlich angrenzenden (indischen) Ladakh. Bis sich die erste von fünf Ladakh-Reisen realisieren liess, verstrichen freilich noch 14 Jahre.

## Ein beschwerlicher Auftakt

Die für eine längere Indienreise so notwendige Geduld wurde 1976 bereits bei der Beschaffung des unumgänglichen Einreise-Visums auf eine erste Probe ge-




*Skizze von Ladakh mit dem Haupt-Flussnetz*



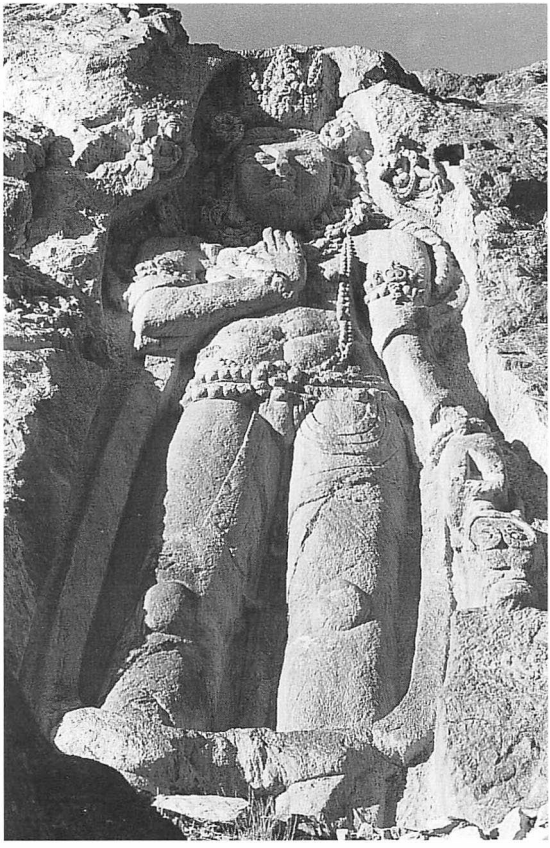

Passübergang = La

5432 Höhenangaben in m ü.M.

Siedlungen (als Ausgang für Exkursionen)

Kloster (Gompa) ausserhalb einer Siedlung

wichtigste Arbeitsgebiete ausserhalb von Siedlungen



*Mehrere Meter hohe Felsskulptur des Buddha der Zukunft (Maitreya) am Wegrand östlich Kartse (Seitental des Suru Rivers), in einem Gebiet, das heute ganz von Muslimen besiedelt ist (Foto: Aug. 1976).*

stellt. Buchstäblich in letzter Minute vor dem Abflug traf das vor Monaten beantragte Visum ein, jedoch mit der Auflage, mich gleich nach der Ankunft in Delhi auf dem Department of Science & Technology zu melden. Dort galt es zunächst die Reiseroute für Ladakh ausserhalb der «closed areas» möglichst detailliert schriftlich zu bezeichnen und sein Einverständnis zu geben, einen vom Botanical Survey of India*) zu bestimmenden «Officer» als Begleiter für die ganze Reise mitzunehmen. In Srinagar, der Hauptstadt von Kashmir, sollte ich auf den unbekannten Begleiter warten.

Vorerst aber musste gleichentags (1. Juli) die Flugfracht – die 85 kg waren einige Wochen vorher in Kloten aufgegeben worden – ausfindig gemacht und durch den Zoll geschleust werden, ein wahrlich nicht leichtes, aber bei 42–44 °C im Schatten ordentlich schweisstreibendes Unterfangen. Beim Betreten der Lagerhallen der Air India im alten Flughafenareal schien es absolut aussichtslos, am selben Tag noch fündig zu werden. Die unübersehbaren, völlig ungeordnet herumliegenden und z.T. hoch aufgestapelten Waren, unzählige Menschen, wohin man

*) Von den Engländern im letzten Jahrhundert eingeführte staatliche Institution zur Erforschung des Landes.

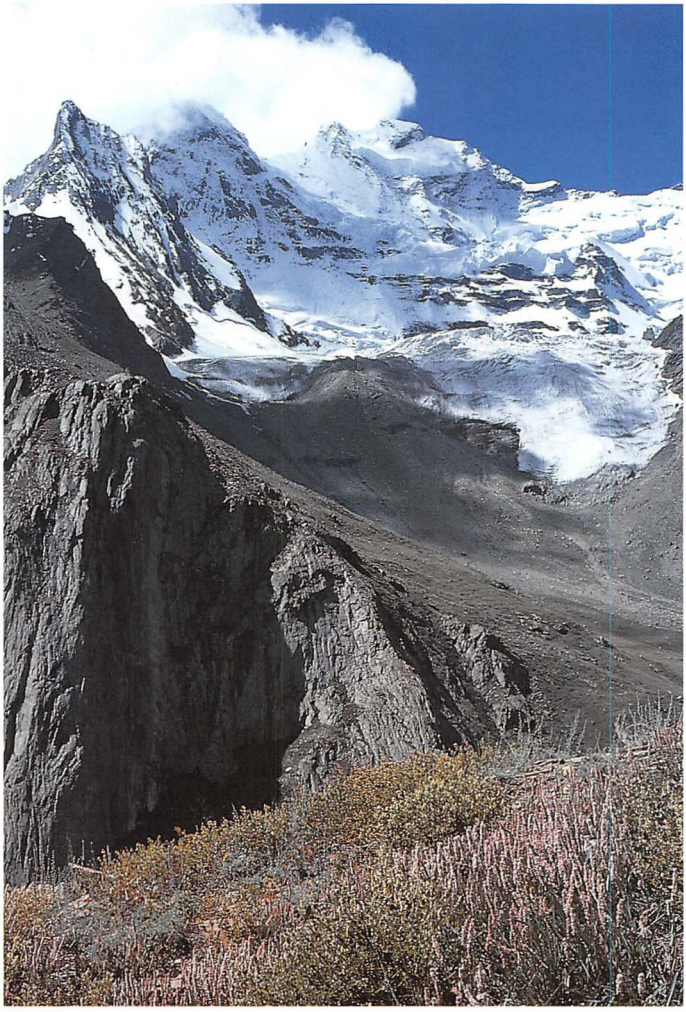

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

blickte, stehend, hockend und liegend, die wenigsten echte Angestellte, die meisten vor allem den Weg versperrend, der ganze Raum von Schweiss und Staub erfüllt, das musste aufs Gemüt drücken. Umso erstaunlicher, wenn der Begleiter die drei Gepäckstücke innerhalb einer guten Stunde fand. Der grosse Transportsack war allerdings aufgerissen; aber sogleich war einer der vielen zur Stelle, der offenbar nur darauf gewartet hatte, den Schaden behelfsmässig mit Schnur und einer grossen Nadel zu reparieren, gegen Backschisch, versteht sich. Mit dem Transport der Waren zum zuständigen Zollbeamten verdienten sich weitere Gehilfen einige Rupien. So stellt in Indien jede kleinste Dienstleistung zugleich eine Erwerbsnische dar, ein Umstand, der für den reich bevölkerten Subkontinent nicht ohne Bedeutung sein dürfte. Äusserst mühsam und langwierig gestalteten sich die Verhandlungen mit Mr. Bhatnagar, dem Chef jenes Büros, für die Freigabe des Gepäcks. Nach seiner Auffassung hätte das gesamte Ausrüstungsmaterial trotz Wiederausfuhr verzollt werden sollen, und dazu benötigte er eine vollständigere Liste mit Preisangabe jedes kleinsten Artikels. Wenn die Erstellung der verlangten Liste auch unumgänglich schien, gegen die unzumutbaren Forderungen der Verzollung hatte sich am nächsten Tag der Sekretär der Schweizer Botschaft höchstpersönlich am Flughafen eingeschaltet. Doch der Zöllner Bhatnagar zeigte unmissverständlich, wer da das Sagen hatte, selbst nach einem erfolgversprechenden Telephon vom Department of Science & Technology. Auch am 3. Tag - einem Samstag - fand man sich pünktlich bei Arbeitsbeginn um 10 Uhr im vertrauten Zoll-Büro ein. Nach zweieinhalbstündigem Warten und ruhigem Verhandeln gelang dem von der Botschaft mitgesandten indischen Vertrauensmann das Unglaubliche. Die Unterschrift zur Herausgabe des Gepäcks war ja tatsächlich einen «Sonntagsbatzen» wert. Da fielen die weiteren Schweisstropfen, die für den Abflug der Fracht nach Srinagar verlorengingen, nicht mehr ins Gewicht.

## Von Srinagar nach Sonamarg

Nach der Landung am 4. Juli in Srinagar, der Hauptstadt Kashmirs, fühlte man sich zwar erleichtert, obwohl das Thermometer noch 33°C anzeigte, in den nächsten Tagen sogar bis 36° stieg, und dies auf 1600 m Höhe. Wegen des vielen Gepäcks kam die Unterkunft auf einem der vielen Hausboote, die eine Attraktion von Srinagar darstellen, damals nicht in Frage. Die Entscheidung für das indische Park Hotel gegenüber dem benachbarten Boulevard schien aber richtig, denn letzteres wurde noch am gleichen Nachmittag von einer Feuersbrunst heimgesucht.

Noch konnte niemand ahnen, dass ich gute 10 Tage auf meine Begleitung warten sollte. Als erstes wurden die durch Briefwechsel bereits bekannten Leute aufgesucht. An der Kashmir-Universität traf ich Kollegen, die sich für geobotanische Arbeiten, wie ich sie durchzuführen beabsichtigte, interessierten. Die freundschaftliche Verbindung zum Chief Conservator of Forests (entspricht einem Oberforstmeister) sollte sich durch die Kontakte zu den entlegensten Landesteilen gerade auf späteren Reisen in Ladakh als überaus wertvoll erweisen.



*Blick auf nördlichen Vorgipfel des Kun (Surutal). Im Vordergrund bunte Staudenflur mit zwei Knöterich-Arten: Bistorta affinis und Aconogonum tortuosum.*

In den Tagen des Wartens reifte man aber auch durch die täglich neuen Erfahrungen langsam zu einer Art Insider. Und einem solchen konnte es nicht schlecht anstehen, das preiswerte Mittagessen jeweilen im Nedou's einzunehmen, einem der ältesten Hotels im traditionellen Kolonialstil. Schliesslich hat auch Sven Hedin hier residiert, bevor er mit seinen Karawanen nach Leh und Tibet aufbrach! Am Morgen des 9. Juli kündigt ein Telegramm der Direktion des Botanical Survey in Dehra Dun endlich Name und Ankunftstermin des Begleit-Officers an: Mr. B. M. Wadhwa, Regional Botanist, werde am Abend des 12. 7. im Park Hotel eintreffen. Mit der für Indien tolerierbaren Verspätung erscheint Mr. Wadhwa am frühen Nachmittag des 13. 7. Wie sich gleich herausstellt, ist er aber nicht allein. In einem Jeep bringt er eine ganze Gefolgschaft mit. Sein Arbeits- und Fahrplan steht bis September annähernd fest. Mir bleibt gar nichts anderes übrig, als mein Programm in das seine zu integrieren! Nach letzten Einkäufen und Deponieren aller


Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

unnötigen Effekten auf dem Hausboot eines Bekannten kann der Start erfolgen. In der Frühe des 15. Juli fährt der Jeep des Botanical Survey in den Hof des Hotels ein. Kaum zu glauben, dass mein Gepäck auf dem voll beladenen Anhänger noch Platz finden wird. Auch im Jeep sitzen bereits 6 Leute! Nach der Trinkgeldverteilung und der Verabschiedung von der freundlichen Hotel-Belegschaft kann's losgehen. Die überladene Fuhre wäre in Mitteleuropa mit Sicherheit nirgends toleriert worden. Dafür sind Geschwindigkeitsüberschreitungen nahezu ausgeschlossen, mindestens in der Ebene und bergauf. Und bergauf geht's schon bald nach der Einmündung ins Sindtal. Dem gleichnamigen Fluss folgend, erreichen wir gegen Mittag das Wald- und Weidegebiet von Sonamarg (vgl. Karte).

## Über den Zoji La ("Sotschi La")

Nach kleinem Imbiss in einer jener schütteren Tea-stall-Baracken der letzten Siedlung wird die Fahrt auf der berüchtigten Pass-Strasse zum Zoji La fortgesetzt. Die Sitzordnung im Jeep bleibt unverändert: rechts neben mir Mr. Singh, ein Sikh als Fahrer, links Mr. Wadhwa, der Boss, hinten nebeneinander die Herren Viswanathan, ein Süd-Inder und Fachbotaniker, Chandra Shekar, der Koch, und zwei Helfer mit dem Namen Singh.
Kaum schneller als im Schritt-Tempo erreichen wir nach etwa zwei Stunden die Passhöhe auf über 3500 m ü. M. Trotz ungewohnt kühlem Wind benützen die Inder den kurzen Aufenthalt, um schnell die blühenden Pflanzen am Rand der Schneetälchen und im alpinen Rasen zu sammeln. Die letzten Himalaya-Birken markieren den Verlauf der Waldgrenze zwischen 3500 und 3600 m ü.M.
Am 12. Juli 1987, also 11 Jahre später, bietet sich bei der Überfahrt im Bus an den gleichen Stellen des Passes ein völlig anderes Bild: Berge von Schnee und zahlreiche am Abhang liegende oder von Lawinen in die Tiefe gerissene Lastwagen – ich zählte deren 11 – zeugen vom katastrophalen Wintereinbruch mit unerwartet hohen Schneefällen im vergangenen November.
Die ganze Hauptkette des Himalaya (Great Himalaya) wird am Zoji La an der niedrigsten Stelle mit einer Fahrstrasse überwunden. Als Wetterscheide und Niederschlagsschranke ist der Himalaya-Hauptkamm von entscheidender Bedeutung. Weil sich die südlichen, vom Ozean kommenden Wolken der Monsunwinde an den Südhängen der Berge weitgehend ausregnen, ist das Gebirgsland hinter dem Himalaya - also nördlich und östlich davon - zum grösseren Teil arm an Niederschlägen. Dabei nimmt die Trockenheit in östlicher Richtung zu, so dass in Leh (Hauptort von Ladakh) auf 3500 Metern die jährliche Niederschlagssumme im Mittel nur noch ca. 10 cm erreicht.

## Im Dras-Tal

Bereits wenige Kilometer jenseits des Zoji La in Richtung Matayan (vgl. Kartenskizze) öffnet sich uns eine ganz andere Welt. An Stelle der üppigen Wälder und grünen Weiden auf der Kashmir-Seite treten die baumlosen, fast kahl erschei-

*Oberes Kloster (Gandentse Gompa) von Mulbekh; rechts Reste der Darden-Burg; Blick auf linke (südliche) Talseite.*

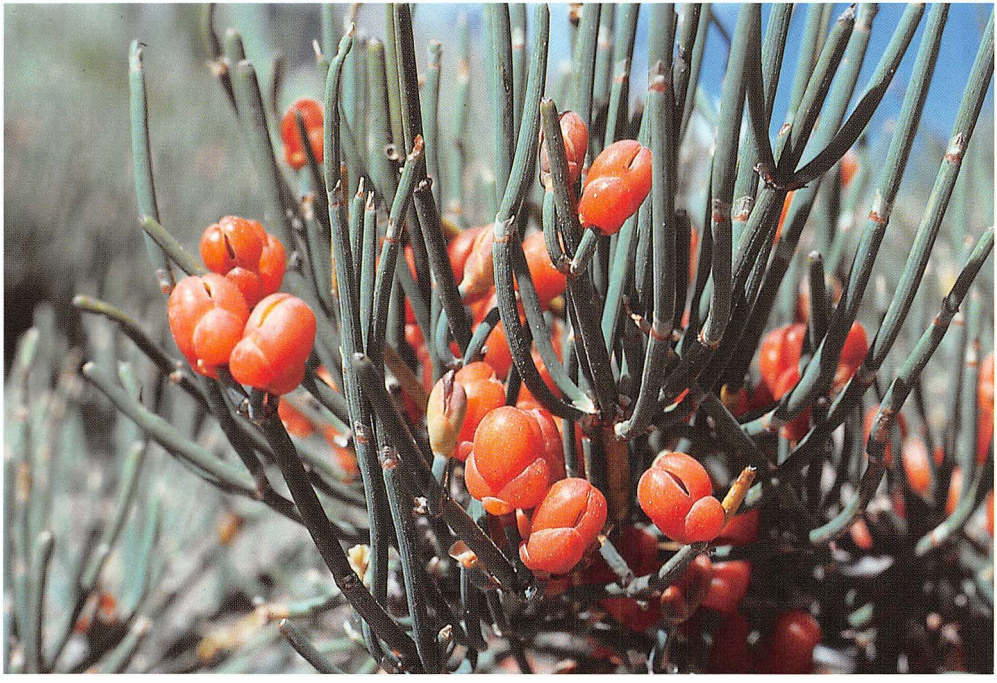
nenden Flächen der innerasiatischen Trockengebiete. Mit Ausnahme auenartiger Weiden-Pappel-Bestände entlang von Flussläufen sowie forstlicher Anpflanzungen in Siedlungsgebieten gibt es in ganz Ladakh keine Wälder. Einzelstehende, aber seltene alte Wacholder-Bäume mögen letzte Zeugen einstiger Steppenwälder sein. Neueren Angaben zufolge werden in Ladakh nur gerade 160 km² der Landfläche kultiviert, was ungefähr 1/4% der Gesamtfläche entspricht. Nur durch künstliche Bewässerung ist der Anbau von Getreide, Gemüse und Obst möglich. Deshalb sind alle Siedlungen Oasen inmitten einer steppen- bis wüstenartigen Umgebung. Nach zügiger Fahrt talabwärts erreichen wir am späteren Nachmittag Dras, wo in der Nähe eines Seitenbachs auf staubig-sandigem Boden die Zelte aufgeschlagen werden. Wir bleiben hier vier Tage, um zu arbeiten. Die Arbeit der Inder ist dahin ausgerichtet, von allen besuchten Gebieten umfangreiche Sammlungen der Pflanzenarten zusammenzutragen, die Pflanzen durch Pressen zu trocknen und zu etikettieren. Mein Ziel indessen ist es, durch möglichst zahlreiche sog. Bestandesaufnahmen die einzelnen Pflanzengesellschaften bzw. Ausbildungsformen der Vegetation zu erfassen. Eine Bestandesaufnahme -


Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

kurz Aufnahme genannt - wird so durchgeführt, dass im Gelände auf einer bestimmten Fläche von z.B. 100 m² sämtliche Arten notiert und nach Häufigkeit und flächedeckendem Anteil bewertet werden. Dazu kommen Angaben über den Standort wie Höhenlage, Exposition, Hangneigung, Bodenbeschaffenheit u.a.m. Weil viele Arten zunächst nicht oder nur unzureichend bekannt sind, ist es sehr wichtig, von all diesen Pflanzen genügend Belege (ebenfalls im getrockneten Zustand) mitzunehmen. Viel später erst, nach Hause zurückgekehrt, erfolgt mit entsprechendem Instrumentarium und der notwendigen Fachliteratur die Bestimmung!

## Ein durchschnittlicher Tagesablauf

Nach dem «early morning tea» zwischen 6 und 7 Uhr wird die nächstgelegene Stelle zur Morgenwäsche – in der Regel ein Bachlauf oder ein Bewässerungskanal – aufgesucht. Für die Zubereitung des Frühstücks aus Tschapati (omelettenförmiges Fladenbrot), gesalzener Butter, eventuell auch Kartoffeln und Tee oder Nescafe, geht stets zuviel kostbare Zeit verloren, so dass wir nicht selten erst um 9 Uhr zur Feldarbeit aufbrechen.
Kollege Viswanathan hat die Weisung, mich grundsätzlich überallhin zu begleiten, während Mr. Wadhwa mit den Helfern in jedem Fall eine andere Richtung einschlägt. Nicht zu spät am Nachmittag sollen wir jeweils im Camp zurück sein, da-



*Das mit den Nadelhölzern verwandte Meerträubchen (Ephedra gerardiana) ist eine weit verbreitete Steppenpflanze; hier mit den Scheinbeeren.*

*Langblütiges Läusekraut (Pedicularis longiflora) in feuchten bis nassen Rasen.*

mit für die Leute vom Survey noch genügend Zeit bleibt, die gesammelten Pflanzen soweit möglich bei Tageslicht zu «verarbeiten». Für mich lohnt es sich, den Aufenthalt im Gelände so gut es geht zu verlängern, denn sortieren, etikettieren und konservieren lassen sich Pflanzen notfalls im Schein des Petrollichts. Schlimmer sind die oft heftigen Winde, die den Feinsand und Staub bis ins Innerste des Zeltraums verfrachten.

Wie ein Schatten folgt mein treuer Begleiter in der ersten Zeit all meinen Schritten. Dezent werde ich angehalten, mich im Photographieren auf Einzelpflanzen zu beschränken, denn bereits Landschaftsaufnahmen wirken verdächtig! Und wenn sich gar in einigen Kilometern Entfernung der nahende, endlose Konvoi aus Militärfahrzeugen durch eine Staubwolke ankündigt, der Tag für Tag den übrigen Verkehr für Stunden lahmlegt, ist es am sichersten, die Kamera gleich im Rucksack zu verstauen. Schon nach wenigen gemeinsamen Exkursionen scheint Viswanathan meine Harmlosigkeit gegenüber der indischen Union nicht mehr in Frage zu stellen. Und als es mir gelingt, ihn nach einem gefährlichen Ausrutschen und Überschlagen in steiler Halde unmittelbar über einem Felsabsturz gerade noch festzuhalten, sind wir Freunde. Als solche stehen wir heute noch im Briefwechsel.

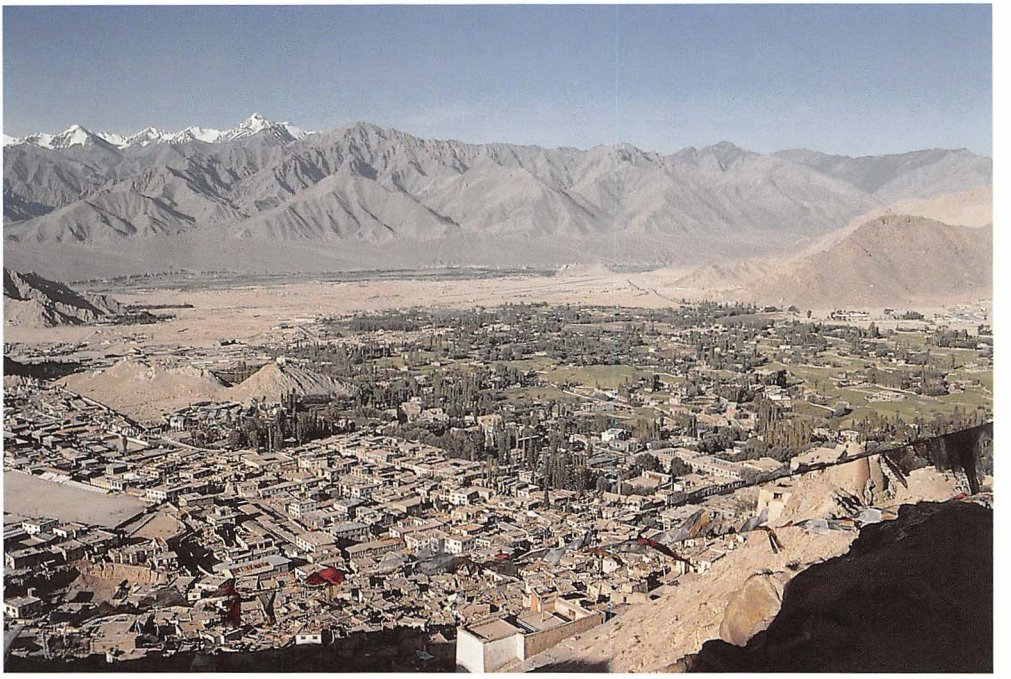
Je nach den von uns besuchten Örtlichkeiten variieren die Tagesergebnisse der Feldarbeiten beträchtlich, und dies ungeachtet der nach Osten zunehmenden


Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Wüstenhaftigkeit. Weniger abwechslungsreich im Verlauf der Wochen hält sich unsere vorwiegend vegetarisch ausgerichtete Hauptmahlzeit, die meist erst nach Einbruch der Dunkelheit eingenommen wird. An die bekömmliche Nahrung aus Reis, Tschapati, Kartoffeln und oft einem andern Gemüse sowie viel Zwiebeln und 2 - 3 pikanten Saucen mit Dal (Linsen) gewöhnt man sich leicht. Die kulinarische Krönung des Tages bildet jedoch in der ersten Zeit eine frisch abgeschnittene Scheibe des aus der Schweiz mitgebrachten Salami; so gut geschmeckt hat Salami noch nie zuvor!

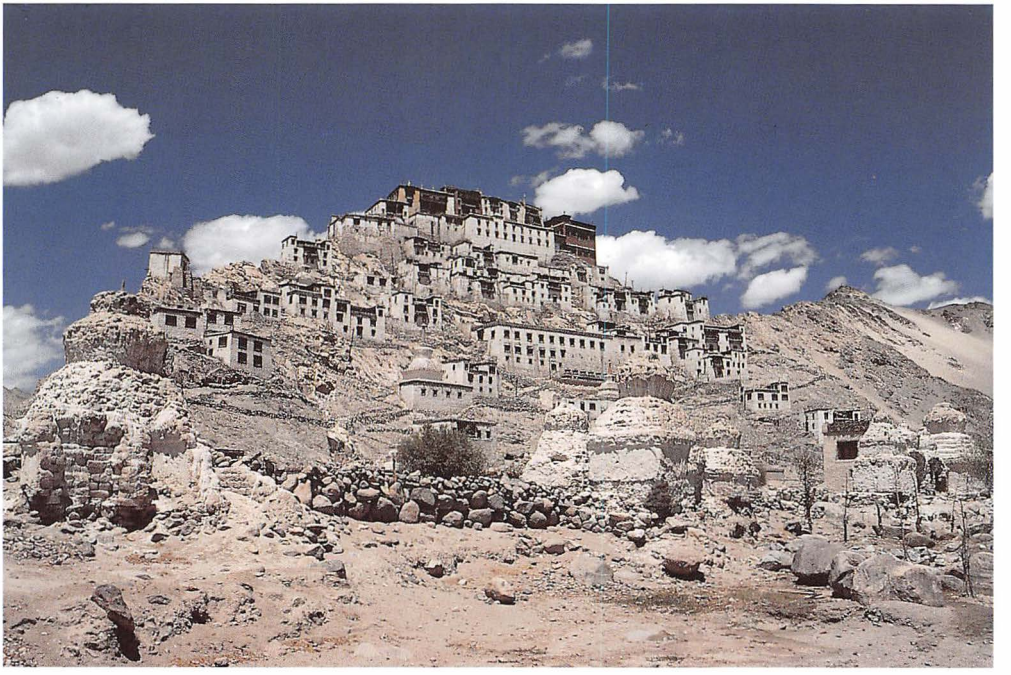
## Der Kashmirroute entlang nach Leh

Von Dras, das von Indern auch heute noch für den zweitkältesten Ort auf der Erde gehalten wird (absolute Minimaltemperatur -45°C), erreichen wir am 19. 7. Kargil. Es ist der nördlichste Punkt der Reise und mit 2680 m ü.M. zugleich der tiefstgelegene des Landes. Kargil zählt etwa 2800 Einwohner, überwiegend Muslime (mehrheitlich Schiiten). Es ist damit die zweitgrösste Siedlung und zugleich Hauptort des westlichen Ladakh. Ausser in Leh gibt es nur hier noch ein sehr bescheiden ausgestattetes Spital, in das sieben Wochen später Chandra Shekar, der Koch, mit fortgeschrittener Blinddarmentzündung aus dem 70 km südlicheren Panikhar eingeliefert wird. Er übersteht die Operation gut.
Der weitere Verlauf der Reise vollzieht sich in rhythmisch ähnlichen Schüben: Wir bleiben 3–4 Tage an einem Ort, von dem aus jeweilen die nähere und weitere Umgebung erkundet wird, und dislozieren dann zum nächsten.
In Mulbekh, etwa 40 km südöstlich von Kargil, logieren wir ausnahmsweise – mangels eines geeigneten Campingplatzes – in zwei fensterlosen Stallungsräumen, die der Abteilung für staatliche Haustierzucht angehören. Beeindruckender ist dort nun freilich der enorme Wechsel im kulturellen und religiösen Bereich, denn von Mulbekh an überwiegt der lamaistisch-buddhistische Bevölkerungsanteil nach Osten hin durch das ganze Land. Gompas (Klöster), Tschörten, Manimauern und die kunstvollen, stattlichen Häuser mit den bunten Girlanden aus Gebetsfahnen setzen die Akzente in einer zunehmend kargeren Landschaft. Gleich in Mulbekh bewundert jeder Reisende das in Kalkstein gemeisselte 7 Meter hohe Felsrelief direkt an der Strasse, das den künftigen Buddha Maitreya darstellt. Die weit über 1000jährige Felsskulptur ist auffallend gut erhalten und zählt zu den bedeutendsten Kunstwerken Ladakhs.
Nachdem auch der dritte Pass, der fast 4100 m hohe Fotu La, überwunden ist, erreichen wir über die berühmte Klosteranlage von Lamayuru am 23. 7. das tausend Meter tiefer gelegene Khalsi im schluchtartig verengten Industal. Hier nutze ich die Gelegenheit, für die vier Nächte ein Zimmer bei einer Ladakhi-Familie zu mieten und dabei die Freundlichkeit, ja Liebenswürdigkeit der Frauen und Männer, wie sie in Ladakh allgemein bekannt ist, zu erfahren. Von der in späteren Jahren sich einstellenden Plage bettelnder Kinder ist noch gar nichts zu spüren. Durch Fahrzeug-Pannen gezwungen, kampieren wir im 36 km östlich von Khalsi gelegenen Saspul zum letztenmal vor Leh. Weil die indischen Kameraden keine Begeisterung zeigen, mich in höhere Lagen zu begleiten, erhalte ich Gelegenheit,



*Leh: Blick nach Südwesten über Stadt und Talebene des Indus zu den Zanskar-Bergen; links Stok Kangri (6123 m).*

*Das Mitte des 15. Jahrhunderts gegründete Kloster Thikse gehört zu den imposantesten Anlagen im Industal (ca. 17 km südöstlich von Leh). Unter den eigentlichen Sakralbauten gruppieren sich die Wohnhäuser der Mönche.*





Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

erstmals alleine für zwei volle Tage loszuziehen. Der Aufstieg aus der Indusschlucht in die 1500 m höheren «Alpgefilde» von Lardo Brok mit Kampieren auf 4000 m ü.M. ist zwar recht anstrengend, aber überaus lohnend. Weil die Niederschläge mit der Höhe zunehmen, ist die alpine Höhenstufe (über ca. 4000 m) in der Vegetation und in der Artenvielfalt reichhaltiger als in tieferen Lagen. Das Ergebnis des Abstechers ist denn auch entsprechend ertragreich, nicht zuletzt auch für den Survey!
Bei anhaltendem Regen, wie er für diese Gebirgswüste ungewöhnlich ist, erreichen wir am Nachmittag des 31.7. Leh. Sven Hedin (1909) bezeichnete Leh als den "letzten anständigen Ort, den man auf dem Wege nach Tibet berührt". Seine Karawane hatte vor genau 70 Jahren für die Strecke von Srinagar bis Leh gleichviele Tage benötigt! Die Hauptstadt liegt einige Kilometer nördlich des Indus an der Mündung eines Seitentales; sie dürfte heute an die 10'000 Einwohner zählen. Im Schnittpunkt der wichtigsten Karawanenrouten von und nach Zentralasien war Leh einst ein bedeutendes Handelszentrum. Heute beherrschen Soldaten und im Sommer vor allem Touristen und Geschäftsleute aus Srinagar das Strassenbild.

## Nachtrag – Vom Königreich zur indischen Militärpräsenz

Dem 900jährigen Königreich Ladakh haben die islamischen Dogras aus Kashmir 1834–1841 durch Eroberung ein Ende gesetzt. Die Königsfamilie wurde entmachtet und das Land dem ehemals befreundeten Kashmir einverleibt. Mit dem Ende der britischen Herrschaft über den indischen Subkontinent 1947 gingen aus dem ehemaligen Kolonialreich einerseits Pakistan (mit 97% Muslimen) und anderseits die Indische Union (mit 85% Hindus) hervor. Die Zugehörigkeit Kashmirs (ca. 90% Muslime) blieb dabei ungeregelt. In Kampfhandlungen zwischen den beiden neuen Staaten, die sich bis zur Gegenwart fortsetzten, war auch Ladakh immer wieder verwickelt. 1949 behielt Pakistan die überwiegend islamische Provinz Baltistan (Westteil Ladakhs).
Im Verlauf der militärischen Auseinandersetzungen im indisch-chinesischen Grenzgebiet 1958/59 und 1962 besetzte China endgültig den Aksai-Chin (nördlichster Teil Ladakhs). So verblieben vom ursprünglich nahezu 98'000 km² umfassenden "indischen" Ladakh noch 58'321 km² unter indischer Verwaltung. Durch diese Konflikte wurde die indische Regierung gleichsam gezwungen, sich für das wirtschaftlich zwar unbedeutende, aber strategisch äusserst wichtige Ladakh zu interessieren. Mit dem Bau einer Strasse von Srinagar nach Leh Ende der fünfziger Jahre sowie mit zahlreichen Militärbasen in Ladakh, die bis in die jüngste Zeit weiter ausgebaut wurden, hat Indien schliesslich seine Präsenz im abgelegenen Norden des Landes demonstriert.

Hans Hartmann